

BOHUMIL VYKYPĚL

NOCHMALS ZUM DEUTSCHEN EINFLUSS AUF DAS TSCHECHISCHE IM BEREICH DER PHONOLOGIE

1. Die linguistische Welt ist voll von Überraschungen: Ungefähr eine Woche, nachdem ich den Band von Tilman Berger zum deutsch-tschechischen Sprachkontakt an den Verlag gesandt hatte (Berger 2008), entdeckte ich durch einen reinen Zufall einen Aufsatz (Pontius 1997), der nicht nur thematisch relevant war, sondern auch interessante Gedanken und sogar Verweise auf zwei weitere relevante, mir leider ebenfalls nicht bekannte Arbeiten enthielt (Boretzky 1991, Hock 1991). Wenn nicht entschuldigt, so doch wenigstens erklärt werden kann diese Unkenntnis vielleicht durch den eher entlegenen Publikationsort im ersten Fall (bei der Chicago Linguistic Society suche ich üblicherweise nicht nach bohemistischen Texten) und durch den allgemeinen Charakter der betreffenden Beiträge im zweiten Fall (ich bin nicht gewohnt, Beispiele aus dem Tschechischen in Abhandlungen mit allgemeinlinguistischer Thematik zu finden). Wenn der geneigte und interessierte Leser erlaubt, möchte ich an dieser Stelle etwas wie einen kleinen Nachtrag zum oben erwähnten Band machen und einiges zu diesen Texten bemerken.

2. Das Handbuch von Hock ist in unserem Kontext wohl am wenigsten interessant. In einer (von Pontius zitierten) Passage mit der Überschrift „Unidirectional convergence – Czech and German“ führt der Autor – zusammen mit der Entstehung des mittleren *l* und der Festlegung des Akzents auf der ersten Wortsilbe im Tschechischen – die tschechischen Monophthongierungen *uo* > *ů*, *ie* > *í* und Diphthongierungen *ú* > *ou*, *ý* > *ej* als Beispiele für die Erscheinung der unidirektionalen Konvergenz an (vgl. Hock 1991, 493–494; genau dasselbe findet man bereits in der ersten Auflage, vgl. Hock 1986, 493–494). Er zitiert keine Literatur, und es fällt kein einziges Wort darüber, dass diese Veränderungen auch anders als durch deutschen Einfluss erklärt werden können. Es ist zwar etwas merkwürdig, dass der Autor viel diskutierte und umstrittene phonologische Prozesse ohne weiteres als „Handbuchbeispiele“ für einen Typ von fremdsprachigem Einfluss präsentiert, dennoch ist Hock als ein weiterer Verfechter des deutschen Einflusses in diesem Bereich der tschechischen Lautgeschichte zu registrieren.

3. Etwas interessanter ist der Beitrag von Boretzky. Boretzky (1991, 3–4) meint, die tschechischen Diphthongierungen $\acute{u} > ou$, $\acute{y} > ej$ und Monophthongierungen $uo > \acute{u}$, $ie > i$ bzw. auch die Diphthongierung $\acute{o} > uo$ stellten ein Beispiel für jenen Typ vom Lautwandel dar, der durch den Kontakt mit einer Sprache initiiert worden sei, in welcher ein entsprechender Lautwandel gerade verlaufe:

„We might imagine that what happens is not the transfer of an element but of a *process*. The conditions under which a new sound occurred in the model begin to work in the replica as well, the pre-condition being that the speakers of the replica managed to (subconsciously) reconstruct these conditions or else to identify them in an ongoing sound change. We may then say that a sound change has been triggered by language contact.“ (Boretzky 1991, 2)

Falls man mit dem deutschen Einfluss rechnen wird, würde ich mich jedoch lieber nicht mit Boretzky auf die Abstraktionsfähigkeit der Sprecher verlassen und von einem Einfluss dieses Typs ausgehen, den der Autor nota bene als „nicht häufig beobachtet“ bezeichnet (Boretzky 1991, 3). Mir scheint weit plausibler, mit Berger (2008, 40) – nach dem von Thomason und Kaufman (1988) aufgestellten allgemeinen Model für den Sprachkontakt im Bereich der Phonologie – eine Interferenz von tschechisierten Deutschen vorauszusetzen. Somit kommen wir allerdings zu einem anderen Punkt. Boretzky (1991, 4) schreibt Folgendes:

„It would be a strange coincidence if all the processes in Czech listed above started totally independently of the respective sound changes in German. In my view, the burden of proof rests on those who claim that the similarities between the two languages are due to mere chance, for the probability that five processes occur in two neighbouring languages in close chronological sequence without being in historical interdependence is very low.“

Damit erleichtert sich Boretzky die Arbeit indessen wohl zu sehr. Sicherlich müssen diejenigen, die den deutschen Einfluss leugnen, Argumente für ihre Ansicht bringen. Gleichmaßen sollten jedoch auch die Anhänger des Einflusses etwas konkreter sein. Eine bloße Aufzählung von gleichen oder ähnlichen Veränderungen in benachbarten Sprachen genügt kaum (wenn man zufälligerweise nicht zu den Eurasisten mit ihrem „raumzeitlichen Fatalismus“ zählt, den Sériot 1999 instruktiv geschildert hat). Auch die relevanten und historisch belegbaren Mechanismen des Einflusses müssen unbedingt gezeigt werden – beispielsweise so, wie das Berger (2008, 35, 40) im Falle des Tschechischen versucht hat (aus historiographischem Interesse sei angemerkt, dass eine ähnliche Vorstellung wie bei Berger bereits in einem Brief von Trubetzkoy an Jakobson aus dem Jahre 1935 zu finden ist; vgl. Jakobson 1975, 329–330 = Trubetzkoy 2001, 184–186).

4. Am interessantesten scheint mir der Aufsatz von Pontius. Hier stellt die Frage des deutschen Einflusses auf die Phonologie des Tschechischen einen Teil eines breiteren Themas dar, nämlich der Untersuchung, welche Rolle bei der Kodifikation des Neutschechischen die Abgrenzung vom Deutschen, d. h. auch vom deutschen Einfluss auf das Tschechische, spielte. Dies ist zweifelsohne ein viel versprechendes Thema, dem der Autor jedoch nicht völlig gerecht wurde, wobei

es manchmal schwer zu beurteilen ist, was auf die Kürze seines Beitrags und was auf die mangelnde Kenntnis des Autors zurückgeht.

Jedenfalls klingt beispielsweise der Vergleich von Dobrovskýs Grammatik mit den von amerikanischen Linguisten geschriebenen Grammatiken der Indianersprachen (Pontius 1997, 106) eher komisch (übrigens würde es sich lohnen, die allgemein tradierte und auch von Pontius übernommene Ansicht, Dobrovský habe seine Grammatik deshalb auf Deutsch geschrieben, weil er keine Zukunft für das Tschechische gesehen habe, zu überprüfen: Sehen denn die heutigen Naturwissenschaftler oder die allgemeinen Sprachwissenschaftler, die fast ausschließlich auf Englisch schreiben, auch keine Zukunft für ihre Muttersprachen?). Ähnlich ist Sgall–Hronek (1992) kaum ein tschechisches Analogon zu Hall (1950), denn Hall beabsichtigte, das Verhältnis der Sprecher zur Standardsprache und dem Substandard zu verändern, während Sgall und Hronek die Standardsprache selbst verändern wollen. Ferner liest man, der Sprachkontakt zwischen Tschechisch und Deutsch sei bisher wenig erforscht worden, die böhmischen Länder seien tausend Jahre unter deutscher Herrschaft gestanden, für die große Mehrheit der tschechischen Geschichte sei das Deutsche die dominante Kraft in der tschechischen Kultur gewesen u. ä. (die letztere Meinung wird an einer anderen Stelle überraschenderweise sogar als „enzyklopädische Erkenntnis“ ausgegeben, vgl. Haarmann 2001, 387; und noch besser derselbe Autor: „Die wichtigsten Kultursprachen Böhmens im Mittelalter waren aber Latein und Deutsch“, Haarmann 2004, 326; ironisch gesagt, war das Deutsche so viel mit seiner Rolle als Kultursprache im mittelalterlichen Böhmen beschäftigt, dass eine vollständige Übersetzung der Bibel ins Deutsche später entstand als jene ins Tschechische; vgl. Rothe 1996, 242).

Man könnte diese Punkte als bloße unpräzise Formulierungen betrachten, wenn der Autor nicht auf dem letzten erwähnten Punkt seine Argumentation zum deutschen Einfluss auf die tschechische Phonologie aufgebaut hätte. Er meint nämlich, der deutsche Einfluss könne nicht jener durch Interferenz (d. h. jener, von dem Berger ausgeht; s. oben § 3) gewesen sein:

„For German influence on Czech to have been manifested through *imposition* [= Interferenz], there would have to have been a large-scale switch from German to Czech among native speakers of German. (...) there is no reliable evidence that German-speaking residents of the Czech lands were under any pressure to learn Czech, or to abandon their own native language. For much of Czech history, German was the language of administration and high, “official” culture; (...)“ (Pontius 1997, 102)

Hier wird schon klar, dass nicht die Formulierung, sondern die Argumentation unpräzise ist. Abgesehen davon, dass in der Tat seit dem 15. Jahrhundert wiederholt verlangt wurde, dass alle, welche kein Tschechisch können bzw. nicht versprechen, ihre Kinder Tschechisch lernen zu lassen, nicht Einwohner der böhmischen Länder bzw. Bürger der böhmischen und mährischen Städte werden dürfen, was schließlich sogar durch eine Verordnung des Landtags im Jahre 1615 zum Gesetz gemacht (dann aber nicht mehr realisiert) wurde (vgl. Pražák 1945,

25, 40–42, Hoensch 1997, 180, 217) und was einen ziemlich verlässlichen Beleg dafür liefert, dass die deutschsprachigen Bewohner der böhmischen Länder manchmal eben doch unter dem Druck standen, Tschechisch zu lernen, ist Pontius' Schilderung der Situation in den böhmischen Ländern stark anachronistisch, denn sie gilt gerade nicht für die Zeit, in die jene Lautwandel im Tschechischen fallen, die er auf deutschen Einfluss zurückführt, nämlich $y > ej$, $ú > ou$, $ie > í$, $uo > ů$ und $ó > uo$. Wenn wir uns also entscheiden, hier mit dem deutschen Einfluss zu rechnen, so ist eben vom Einfluss durch die Interferenz („imposition“) auszugehen, wie oben (§ 3) erwähnt wurde.

Nun kommt jedoch auch eine irritierende Passage bei Pontius: Wenn er über die Gründe nachdenkt für die Tatsache einerseits, dass die meisten tschechischen Linguisten die erwähnten Lautwandel durch innersprachliche Faktoren erklären, und andererseits, dass Hock und Boretzky, die er zitiert, ohne weiteres mit dem deutschen Einfluss rechnen, deutet er an, dies sei deshalb der Fall, weil die ersteren Tschechen, die letzteren dagegen Deutsche sind (Pontius 1997, 104, 108, Anm. 6). Im Nachwort zu Bergers Band habe ich die Hoffnung ausgesprochen, dass heute endlich die Zeit gekommen ist, dass man über das Thema des deutschen Einflusses auf das Tschechische ohne jegliche ideologische Vorurteile schreiben kann und soll (Vykypl 2008, 71), und diese Bemerkung Pontius' scheint sich damit nicht gerade zu reimen. Ich denke indessen, dass man es hier wohl wiederum eher mit einer unpräzisen oder ungeschickten (um nicht zu sagen konfusen) Formulierung zu tun hat: Wenn Pontius (1997, 104) zu erwägen gibt, ob es denn nicht auch einen anderen, weniger offensichtlichen Faktor gibt, der die tschechischen Linguisten zur völligen oder teilweisen Leugnung des deutschen Einflusses in den genannten Fällen bewogen hat, wollte er wahrscheinlich eine Brücke zum eigentlichen Thema seines Beitrags schlagen, nämlich der antideutschen Abgrenzung bei der Kodifikation des Neutschechischen. In der Passage, die diesem Thema gewidmet ist, kommt folglich sozusagen der originellste Gedanke von Pontius vor:

„The fact that the diphthongization of y is not accepted into the spoken language, and that ou from $ú$ has a restricted distribution, give us a reason at least to suspect that the failure of the literary language to fully accept these phonological changes is connected in some way with German.“ (Pontius 1997, 105)

Allgemeiner formuliert dies der Autor so, dass einer der Faktoren, die bei der Auswahl der sprachlichen Elemente für die Kodifikation der neutschechischen Standardsprache eine Rolle gespielt haben können, auch die Abgrenzung vom Deutschen war:

„I would like to suggest that another motivating factor for the individuals who codified the modern Czech literary language was the perceived influence of German on the spoken language, and that this perception affected not only the choice of an archaic basis for the new literary standard, but even the acceptance or rejection of specific elements of the archaic source.“ (Pontius 1997, 106)

Es besteht wohl kein Zweifel daran, dass die Kodifikatoren des Neutschechischen bemüht waren, Germanismen zu vermeiden. Nun bin ich mir nicht sicher, ob es nicht zu gewagt ist, unter diese zu vermeidenden Elemente auch *ej* und *ou* einzureihen. Abgesehen davon, dass man hier vielleicht doch zu viel mit unbewussten oder unterbewussten Motivationen operiert, ist nicht klar, weshalb *ou* nur am Wortanfang nicht akzeptiert worden sein sollte. Eine Erklärung dafür bietet jedoch Pontius selbst, wenn er in einer Anmerkung zulässt, dass hier auch ein innersprachlicher Faktor eine Rolle gespielt haben kann, und zwar die häufige Alternation *u- – ou-*, die schließlich zu einer Rückveränderung *ou- > ú-* bzw. der Beibehaltung des alten *ú-* geführt hat (Pontius 1997, 108, Anm. 9).

Damit kommt man allerdings auch zur Frage des Zusammenspiels zwischen den internen (innersprachlichen) und externen Faktoren in der Sprachentwicklung. Nach dem bekannten Grundsatz der Prager Schule kann ein externer Faktor oder Einfluss nur zur Geltung kommen, wenn er nicht im Gegensatz zur internen Situation im beeinflussten System steht (vgl. Vachek 1962; Vykypěl 2008, 72). Dies lässt schließlich auch Pontius zu (ohne die Prager Schule zu erwähnen), wenn er – mit van Coetsem (1995) – behauptet, die strukturelle Affinität zwischen den im Kontakt stehenden Systemen begünstige den Transfer von Elementen zwischen den Sprachen (vgl. Pontius 1997, 107). Interessant ist, dass sich Pontius dabei auch auf Jan Gebauer beruft, der im Zusammenhang mit der Möglichkeit eines deutschen Einflusses auf die tschechische Lautveränderung *a > ě* Folgendes schreibt:

„Možná, že vliv takový do nějaké míry byl; (...). Ale zajisté tu byla i vlastní dispozice jazyka, která tu novotu ochotně přijala (...).“ [Möglicherweise gab es hier in einem gewissen Maße einen solchen Einfluss; (...). Aber bestimmt gab es hier auch eine eigene Disposition der Sprache, welche diese Novität bereitwillig akzeptierte (...).] (Gebauer 1894, 121)

Auch wenn die Repräsentanten der klassischen Prager Schule, die sich bekanntlich von den Junggrammatikern so stark abgrenzten, vielleicht überrascht wären, scheint es dennoch, dass sie in diesem Punkt in Gebauer ihren Vorläufer haben.

Noch interessanter ist, was Pontius weiter schreibt:

„But Van Coetsem’s statement can perhaps be further construed or modified to incorporate the role played not only by structural factors but by *social* factors as well; and here we might cite the resistance of the literary language toward these diphthongizations, and perhaps to further manifestations of German linguistic influence that time has not permitted me to describe, as an instance of *social enmity* working against *structural affinity*.“ (Pontius 1997, 107)

Wenn man hier die konkrete Frage der tschechischen Diphthongierung beiseite lässt, so lässt sich auch dies mit der Prager Sichtweise gut vergleichen: Vachek (1989, 193) spricht von einer „repräsentativen Funktion der Sprache“, „an underlining of an element by which the given linguistic system strikingly differs from the other ones, otherwise rather closely similar to it“, und ein instruktives Zitat dazu findet man bei Jakobson (1983, 89):

„If alliances between languages are the extreme manifestation of linguistic conformism, one can also see in interlingual relations the opposite phenomenon, nonconformism. Languages that run the risk of being submerged in neighboring languages sometimes develop specific features to distinguish themselves sharply from the structure of their threatening neighbors.“

5. Wie ersichtlich ist, habe ich die behandelte, letztendlich wahrscheinlich nicht an sich, außerhalb eines festgesetzten theoretisch-methodologischen Rahmens zu lösende Frage des deutschen Einflusses auf die tschechische Phonologie gewissermaßen offen gelassen. Wollte der geneigte Leser doch einige Schlüsse hören, so ließe sich wohl zweierlei sagen (beides freilich wenig originell). Einerseits möchte ich die Rolle des Zusammenspiels von internen und externen Faktoren im Geiste der Prager Schule hervorheben, wobei allerdings dringend zu betonen ist, dass den beiden Arten der Faktoren die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet werden muss, was nicht immer der Fall zu sein scheint. Andererseits möchte ich – scheinbar unzeitgemäß – an den alten Grundsatz *sine ira et studio* erinnern.*

* Der Beitrag wurde mit Unterstützung des Zentrums für das Studium des Alt- und Mittelschischen geschrieben, eines durch das Ministerium für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik geförderten Projekts (Nr. LC546). Für die sprachliche Durchsicht danke ich Markus Giger (Basel).

LITERATURVERZEICHNIS

- BERGER, T. 2008. *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen (Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik)*. München. (Travaux linguistiques de Brno. 2.)
- BORETZKY, N. 1991. Contact-induced sound change. *Diachronica* 8, 1–15.
- COETSEM, F. VAN 1995. Outlining a model of the transmission phenomenon in language contact. *Leuvense bijdragen* 84, 63–85.
- GEBAUER, J. 1894. *Historická mluvnice jazyka českého*. I. Praha – Vídeň.
- HAARMANN, H. 2001. *Kleines Lexikon der Sprachen*. München.
- HAARMANN, H. 2004. *Kleines Lexikon der Völker*. München.
- HALL, R. A., JR. 1950. *Leave Your Language alone!* Ithaca (N.Y.).
- HOCK, H. H. 1986. *Principles of Historical Linguistics*. Berlin – New York – Amsterdam. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs. 34.)
- HOCK, H. H. 1991. *Principles of Historical Linguistics*. 2. Aufl. Berlin – New York.
- HOENSCH, J. K. 1997. *Geschichte Böhmens*. 3. Aufl. München.
- JAKOBSON, R. (Hrsg.) 1975. *N. S. Trubetzkoy's Letters and Notes*. Berlin – New York. (Janua Linguarum. Series Maior. 47.)
- JAKOBSON, R. 1983. *Dialogues*. Cambridge (Mass.).
- PONTIUS, J. 1997. Language codification and the perception of otherness: The case of Czech and German. *CLS [Chicago Linguistic Society], The Panels* 33, 101–108.
- PRAŽÁK, A. 1945. *Národ se bránil. Obrany národa a jazyka českého od nejstarších dob do přítomnosti*. Praha.
- ROTHE, H. 1996. Die Länder der Krone Böhmen als Bibellandschaft. *Slavia* 65, 239–253.
- SÉRIOT, P. 1999. *Structure et totalité. Les origines intellectuelles du structuralisme en Europe centrale et orientale*. Paris.
- SGALL, P. – HRONEK, J. 1992. *Čeština bez příkras*. Praha.

- THOMASON, S. G. – KAUFMAN, T. 1988. *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley – Los Angeles – London.
- TRUBETZKOY, N. S. 2001. *Studies in General Linguistics and Language Structure*. Hrsg. von A. Liberman. Durham – London.
- VACHEK, J. 1962. On the interplay of external and internal factors in the development of language. *Lingua* 11, 433–448.
- VACHEK, J. 1989. *Written Language Revisited*. Hrsg. von P. A. Luelsdorff. Amsterdam – Philadelphia.
- VYKYPĚL, B. 2008. Nachwort: Bohemistik, Sprachkontakt, Prager Schule. In: Berger 2008, 71–74.

JEŠTĚ K NĚMECKÉMU VLIVU NA ČEŠTINU V OBLASTI FONOLOGIE

V textu se pojednává o třech pracích, v nichž se počítá s existencí vlivu němčiny na fonologický vývoj češtiny. Zejména se ukazují problematická místa těchto textů. Knize H. H. Hocka se vytyká chybění zmínky o názorech zpochybňujících vliv němčiny na jím probírané hláskové jevy (střední *l*, přízvuk na první slabice, *uo* > *ú*, *ie* > *í*, *ú* > *ou*, *y* > *ej*), článku N. Boretzkyho pak absence bližšího pojednání o mechanismu německého vlivu na jím zmiňované změny (*ú* > *ou*, *y* > *ej*, *uo* > *ú*, *ie* > *í*, *ó* > *uo*). Neobsáhleji se komentuje text J. Pontiusa, přičemž se kromě jiného vyslovuje pochybnost o jeho předpokladu, že novočeská kodifikace odráží snahu odstranit také případné německé vlivy na fonologii češtiny. Končí se výzvou k dalšímu zkoumání tématu.

Bohumil Vykypěl
 Ústav pro jazyk český AV ČR
 etymologické oddělení
 Veveří 97
 CZ-60200 Brno
 e-mail: vykypel@iach.cz

